

Merseburger Kreisblatt.



Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 166.

Donnerstag, den 18. Juli 1901.

141. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Der Departements- und Kreisrichter Dr. Felix hier wird während seiner Urlaubung in der Zeit vom 16. bis einschließlich 23. d. Mts. durch den Kreisrichter Friedrich in Halle — Ludwig-Büchererstraße 86 — vertreten.

Die Polizeibehörden ersuche ich, Requisitionen in Viehsuchenangelegenheiten während der angegebenen Zeit an den Kreisrichter Friedrich in Halle zu richten.

Merseburg, den 16. Juli 1901.
Der königliche Landrath.
Graf d'Haussonville.

Bekanntmachung.

Der unterm 7. Januar 1898 erlassene Steckbrief gegen den Knecht und Arbeiter Karl Weddel geboren am 8. Mai 1854 zu Dorfmetz, ist erledigt.

Raumburg a. S., den 15. Juli 1901.
Der Untersuchungsrichter.

Zu den chinesischen Wirren.

London, 16. Juli. Der „Morning Post“ berichtet aus Nanking unter dem 12. Juli ihr Bericht: „Ich erfahre aus guter Quelle, daß die russische Zivilverwaltung von Nanking eine Proklamation vorbereitet, durch die die Uebernahme Nankings durch Rußland ausgesprochen wird, und die bei dem Empfang der amtlichen Schriftstücke aus Peking veröffentlicht werden soll. Die Proklamation bestimmt, daß für alle Häuser innerhalb des neuen Gebietes des russischen Reiches eine Steuer von 60 Cent für den Moment zu erlegen sei. Alle Chinesen bezahlen eine Kopfsteuer von 1/2 Dollar für den Moment.“

Köln, 16. Juli. Einer Meldung der „Köln. Ztg.“ zufolge sind die Verhandlungen wegen Befestigung des Gesandtschafts-

viertels in Peking, wenn auch nicht ohne Mühe, zum Abschluß gelangt. Die Chinesen widerlegten sich zuerst den Forderungen der Gesandten, sie forderten die Zurückgabe aller im neugeplanten Viertel liegenden Gärten und Tempel, auch wollten sie nicht die Entschädigung der zu enteignenden chinesischen Privatleute auf die chinesische Staatskasse übernehmen. Es wurde hierauf eine österreichisch-französisch-italienische Kommission ernannt, die die weiteren Verhandlungen mit den Chinesen zu einem befriedigenden Ende führte. Der bisher als Heiligthum betrachtete Kaiserliche Ahnentempel Yantzu wird an die italienische Botschaft abgetreten. Zur Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit des neuen Gesandtschaftsviertels wird ein großes Glacis angelegt, das weder Chinesen noch Europäer betreten dürfen.

London, 15. Juli. Der einflussreiche amerikanische Senator Chauncey Depew resümierte einem Vertreter des „New-York Journals“ gegenüber die Eindrücke seiner Europareise dahin, ein Basis künftiger Kriege werde die Handelsrivalität sein. Deutschland sei heute Amerikas feindlichster Rivale und die Sache zwischen Beiden werde auf dem Meere ausgetragen werden. Wenn die Presse die Schaffung einer mächtigen Kriegesflotte befürworte, erlaube sie daher eine hochpatriotische Aufgabe. Ganz Europa, ausgenommen England, sei Amerika feindlich, aber eine Koalition sei nicht zu befürchten.

Der Krieg in Südafrika.

London, 16. Juli. Kitcheners War, der in den beiden letzten Ministerberatungen erwogen wurde, besteht nach einer Meldung der „Daily Mail“ in Zurückziehung von 70000 Mann Infanterie zu Anfang des Herbstes; darunter sind 30 Militärbataillone, sämtliche Garben, alle indischen Hilfstruppen,

zehn Minibataillone und mehrere Batterien, dafür sollen 50000 ausgewählte berittene Truppen aus dem Mutterland und Kolonien entandt werden, die besonders für die Verfolgung des Feindes ausgerüstet sind, sie werden bei Operationen von Schützenbataillonen begleitet werden, welche die strategischen Punkte besetzen sollen. Für diese neuen Truppenteile werden von der Yeomanry nur Leute angenommen, die in der ersten Zeit des Krieges Erfahrung gesammelt.

Kosten des Heeres.

Einige Blätter fordern neuerdings eine Erhöhung der Friedens-Präsenzstärke des deutschen Heeres im Hinblick auf die Tatsache, daß Frankreichs Kriegsmacht der untrigen Anzahl überlegen ist und weil wir einen Schritt gethan haben, der die Güte unseres Heeres möglicherweise verringert: die Einführung der zweijährigen Dienstzeit. Ob die militärischen Sachverständigen eine Vermehrung unseres Heeres für notwendig halten und ob die verbündeten Regierungen demgemäß mit einer Verles-Vorlage an den Reichstag kommen werden, wissen wir nicht. Soviel steht jedoch fest, daß das deutsche Volk sehr wohl im Stande wäre, eine stärkere Rüstung zu tragen und daß die von freisinnigen und sozialdemokratischen Blättern ausgesprochenen Bedenken hinsichtlich Man braucht nur daran zu erinnern, daß früher verhältnismäßig viel größere Ausgaben für die Wehrkraft gemacht wurden als jetzt. Die Geschichte Preußens bietet lehrreiche Vergleiche.

Unter Friedrich Wilhelm I. zählte das stehende Heer in den Jahren 1715/20 nicht weniger als 85000 Mann bei nicht viel mehr als 3 Millionen Einwohnern, also nahezu 3 v. H. der Bevölkerung. Daneben wurde noch 10 Jahre später eine nicht unbedeutliche Landmiliz aufgestellt. 3 Jahrzehnte darnach, unter Friedrich dem Großen, bestand das Heer vor

dem 7jährigen Kriege aus 180000 Mann, es zählte bei seinem Tode (1786), trotzdem 23 Jahre Frieden gewesen war, 185000 Mann bei einer Bevölkerung von 5 1/2 Millionen Einwohnern. Da das deutsche Reich heute die zehnfache Bevölkerung hat, müßte dementsprechend das Heer 1,85 Millionen Mann stark, also 3 1/2 mal so groß sein, wie es ist.

Unter seinem Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., stieg das Heer sogar auf 240000 Mann und beanspruchte 60 v. H. der gesammten staatlichen Aufwendungen. Friedrich Wilhelm III. erkannte die Mangelhaftigkeit des zu 1/2 aus Ausländern bestehenden Söldnerheeres. Er ging mit der Absicht um, ein nationales Volksheer zu schaffen. Mitten in diese Vorbereitungen fiel der unglückliche Feldzug gegen Frankreich mit dem bekannten Ausgang. Nach den Befreiungskriegen war das stehende Heer 9 Armeekorps = 18 Divisionen stark und zählte 145000 Mann = 1 1/2 v. H. der 11 Millionen betragenden Bevölkerung (heute = 1 v. H.). Die Ausgaben für das Heer erforderten damals 40 v. H. der gesammten Ausgaben.

Die große Reorganisation des preußischen Heeres im Jahre 1860, die zu dem bewunderlichen Konflikt führte, muthete dem preußischen Volke keineswegs die „ameriswillingen Lasten“ zu, wie damals fälschlich behauptet wurde, denn das stehende Heer betrug auf Grund derselben nur 200000 Mann bei einer Kopfzahl von 20 Millionen Einwohnern, also 1 v. H. gegenüber 1 1/2 v. H. unmittelbar nach den Befreiungskriegen. So ist das Verhältnis heute noch. Selbst wenn man die Aufwendungen für die Flotte hinzunimmt, wird das Gesamtbild nicht wesentlich verändert, da die Mehr-Erfordernisse durch die um etwa 750—800000 Seelen jährlich wachsende Bevölkerung und dem, zumal im letzten Jahrzehnt, ganz außerordentlich gesteigerten Wohlstand mehr als ausgeglichen werden.

Die eigentlichen Militärlasten waren also

Die weiße Nelke.

Kriminalroman von J. Kaulbach.
(31. Fortsetzung.)

Auch Locke es ihn gewaltsam, wenigstens das Geheimniß der Vergangenheit zu wissen, wenn es auch vielleicht anderen gelang, das neuere Verbrechen aufzuklären. Er überlegte genau und sorgsam; dann aber sagte er laut zu sich selbst: „Ich bleibe hier! Die Gegenwart soll mich fürs erste nicht mehr kümmern: ich halte mich an die Vergangenheit.“

Elftes Kapitel.

Elisabeths Mittheilung an Fluth von der Entdeckung des Schmuckdiebes war in der That zutreffend, wenigstens insoweit, als der Polizei überraschend schnell gelungen war, dem Menschen ausfindig zu machen, von dem der Apostel das Schmuckstück erhandelt hatte. Er hieß Franz Markworth, stammte aus Leipzig und war der Polizei als arbeitsloses und meist arbeitsloses Subjekt bekannt, das schon mehrfach mit dem Wesen in Konflikt gekommen war. Ihm nachzuweisen, daß er den Schmuck nicht etwa gleichfalls gekauft, sondern selbst gestohlen hatte, war nun die nächste Aufgabe des Gerichtes.

Das Gesicht des Untersuchungsrichters Hagenberg war an diesem Morgen in tiefe, nachdenkliche Falten gelegt. Mit den Händen auf dem Rücken ging er in seinem Amtszimmer auf und ab; wohl eine schwere Verantwortung, wozu eine spitzfindige Gedankenarbeit

ruhe bei dieser Sache auf ihm! Seine hageren Gesichtszüge schienen sich zu krümmen unter der Last seiner Aufgabe!

Der blühende Schmuck, dessen Entdeckung die Mordangelegenheit vielleicht in eine neue Phase leiten konnte, lag vor ihm auf dem Tische an der vergitterten Schranke, seine Brille daneben. Er blieb einen Augenblick stehen und betrachtete nachdenklich jenen stummen, glänzenden Zeugen einer furchtbaren That. Sodann ging er zum Fenster, öffnete bedächtig einen Flügel und steckte den sorgenschweren Kopf, soweit es die Eisentäfelchen erlaubten, in die sonnige Morgenluft hinaus. Nach ein paar Athemzügen schloß er das Fenster wieder und murmelte vor sich hin: „So, nun kann's losgehen.“

Er drückte auf eine Glocke und befahl dem eintretenden Beamten, nachdem er ein wenig in den Akten geblättert hatte: „Zuerst führen Sie den Markworth — den Franz Markworth vor. Sind die Zeugen anwesend?“

„Sie befinden sich nebenan im Wartezimmer.“

„Gut. Also zunächst den Markworth vorführen.“ wiederholte Hagenberg noch einmal seinen Befehl.

Der Beamte verschwand, um bald darauf mit dem Manne zurückzutreten, von dem der Untersuchungsrichter so bedeutame Aufschlüsse erwartete. Mit verblüfftem Ausdruck schaute Markworth zu Boden. Seine scharfen, eingefallenen Flügel trugen den Stempel eines wilden Lebens, aber auch die Zeichen des

Kampfes mit dem Glend und den finstern Mächten dieser Welt.

Auf die Fragen des Richters nach seinem Namen, seinem Geburtsort und Wohnort gab er in trogigem Tone Antwort, bei der Erwähnung seiner Vorstrafen zuckte er halb höhnisch, halb gleichgültig die Achseln. Hagenbergs Gesicht verfinsterte sich mehr und mehr. „Sie scheinen mir ordentlicher Leute Kind zu sein.“ sagte er. „Wie sind Sie so weit gekommen?“

Ein erneutes Achselzucken war die einzige Antwort.

„Sie sind — hier in den Akten steht, daß Sie früher Kaufmann waren, oder doch wenigstens Kaufmann werden sollten. Ist das richtig?“

„Jawohl; ich war Lehrling in einem Geschäft.“

„Wo war das?“

„In Leipzig.“

„So, — in Leipzig. Und seit wann treiben Sie sich hier in Berlin herum?“

Markworth schweig; der Ausdruck in seinem Gesicht wurde noch trogiger. Als jedoch Hagenberg mit Nachdruck zu ihm sagte:

„Sie schaden sich nur, wenn Sie nicht offen antworten,“ war er einen raschen Blick zu dem Untersuchungsrichter hinüber und begann von Neuem zu sprechen.

„Ich habe seit drei Jahren in Berlin ein Leben geführt, das ich Ihnen mal eine Woge wünschen möchte: dann wollte ich mal sehen, wohin Sie kämen, Herr Richter.“

„Soll ich Ihnen zeigen, wie sich ein Gauner gegen seine Richter zu benehmen hat?“ rief Hagenberg ihm drohend zu. „Ich warne Sie vor Unverschämtheiten.“

Um seine Erregung zu bemeistern, blättere er wieder in den Akten, die vor ihm lagen. Dann sagte er: „Was haben Sie getrieben, seit Sie hier in Berlin sind?“

„Ich habe seit drei Jahren keine ordentliche Stelle mehr gehabt. Herumgerendert worden bin ich von einem Blatze zum anderen, und auf dem nächsten lebte ich immer noch hundemaliger, wie auf —“

„Ueber Ihre Vergangenheit sprechen wir noch weiter. Zunächst antworten Sie mir jetzt auf die Frage: kennen Sie diesen Schmuck?“

Markworth warf einen schuen Blick auf das blühende Geschäft. „Ich weiß nicht,“ sagte er zögernd.

„Ich aber weiß, daß Sie diesen Schmuck an einen Mann, der in Verbrechenreifen unter dem Namen „der Apostel“ bekannt ist, verkauft haben. Es sind Zeugen vorhanden, die bei dem Verkauf zugegen waren.“

„Nun, dann wird es ja wohl so sein,“ gab Markworth widerwillig zur Antwort.

„Gut. Sie gesehen also zu, diesen Schmuck verkauft zu haben. Wie sind Sie in seinen Besitz gekommen?“

„Ich — ich hatte ihn auch gekauft.“

„So, — gekauft? Und von wem?“

„Von einem Manne, mit dem ich in einer Kneipe zusammentraf.“

(Fortsetzung folgt.)

früher viel schwerer und wurden jedenfalls viel drückender empfunden als heutzutage. Das zeigt sich auch, wenn man die Unterhaltungslosten der Soldaten berücksichtigt. Von 1815 bis 1850 kostete die Unterhaltung eines preussischen Soldaten durchschnittlich 45 Mark im Monat, jetzt 68 Mark. Die Unterhaltung ist demnach, da 45 Mark vor 50 Jahren viel mehr als heute, mindestens das Doppelte bedeuteten, billiger geworden. Finanzielle Gründe lassen sich also gegen eine etwaige Vermehrung unsers Heeres nicht ins Feld führen.

Zum Fall Kaufmann.

Die ausgiebige Behandlung des Falles Kaufmann in der linksliberalen Presse mag sich zum Teil aus dem großen Mangel an politischem Stoff, der sich heuer vielleicht stärker noch als früher in der Hochsommerzeit geltend macht, erklären. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre des abgelaufenen Jahrhunderts mußte die „Reichs-verdroffenheit“ in der Zeit, wo die saure Gurke reift, als Lückenbüsser herhalten. Im vorigen Jahre ließen die hinesischen Vögel und die Expeditionen nach Peking in der Zeit der politischen Stille keinen Stoffmangel aufkommen. Der Fall Kaufmann kann dafür nur einen kümmerlichen Ersatz bieten, und mögen sich Berliner Fortschrittblätter noch so sehr bemühen, ihn tragisch zu nehmen, so bleibt es doch wirklich eine recht unbedeutende Angelegenheit, ob Herr Kaufmann oder irgend ein anderer zweiter Bürgermeister von Berlin wird.

Was dabei ernsthaft interessieren kann, ist nicht sowohl die Frage nach den Gründen, warum die Wahl des Stadtraths Kaufmann die königliche Bestätigung nicht erlangte, als vielmehr die Beobachtung, wie ein großer Teil der Liberalen immer wieder in den alten Fehler einer doktriniären, statt realpolitischen Behandlung verfällt. Einzelne Blätter verlangen doch, daß der Minister des Innern, weil er die Bestätigung empfohlen habe, und ebenso auch der Ministerpräsident, „eigentlich“, d. h. wenn wir in einem „wirklich“ konstitutionellen Staate lebten, ihre Entlassung nehmen müßten. Wie oft man hätte wohl fürst Bismarck seine Entlassung nehmen müssen, wenn er es bei jeder geringfügigen Differenz mit dem Könige in einer minderwichtigen Personenfrage hätte thun wollen? Die Verfassung verleiht dem Könige ein durchaus freies Bestätigungsrecht für Bürgermeister-Wahlen in den größeren Städten, und die Minister, die das Verlangen einer empfohlenen Bestätigung hinnehmen, erkennen lediglich diese konstitutionelle Thatsache an. Es wäre Nichts als Eigenliebe, wenn die Minister in Fragen, wie dieser, wo weder die Bestätigung besondere politische Vortheile bietet, noch die Nichtbestätigung von großem politischem Nachtheil ist, den König zu einer bestimmten Ansicht drängen oder ihren Posten verlassen wollten.

Wie hier dem Ministerpräsidenten und dem Minister des Innern ein bis zu Abschiedsgeheimen getriggertes Eintreten für die Wünsche der fortgeschrittlich-sozialdemokratischen Wähler des Herrn Kaufmann zugemutet wird, so sehen wir auch sonst, wie schwabenden Fragen, z. B. der Dänenfrage, die Liberalen den Graf v. Bülow für sich in Anspruch zu nehmen suchen und seine Stellung für erschüttert ausgeben, wenn ihre Parteiwünsche nicht in Erfüllung gehen. Durch diese durchsichtige Taktik zeigt die Linke nur ihre innere Schwäche.

Das Nationalfest.

Paris, 14. Juli. Einem Nationalfesttag in Paris gleicht nichts so sehr wie ein anderer Nationalfesttag, mit der Einschränkung allerdings, daß diese Festtage mit jedem Jahre farbloser werden, daß die Feststimmung verfliehet wie die Fahnen an den Fenstern. Es werden ihrer mit jedem 14. Juli weniger, weil die Zahl derer, die am Vorabend ihre Fensterladen verriegeln, ihre Wohnung schließen und aufs Land flüchten, immer größer wird. Gestern Nachmittag war auf allen von Paris auslaufenden Bahnhöfen der Betrieb gestört, die Geleise verkippt, der Fahrplan außer Geltung gesetzt; wegen der unglücklichen Sonderzüge, die man für die Festlichkeiten hatte einstellen müssen. Im Innern der Stadt sieht es denn auch heute ungleich öder und stiller aus als an gewöhnlichen Sonntagen. Sogar die Berliner, die wahren und falschen Krüppel, die uns sonst in Erinnerung an den Waffillensturm unter hoher obrigkeitlicher Genehmigung mit aggressiver Unbehelligtheit belästigen, scheinen diesmal zu streifen. Vermuthlich sind sie mit

der Mehrzahl der Begüterten auf Land verreist, denn ich bin heute noch über keinen jener Ströme gestolpert, die sonst am 14. Juli quer über's Trottoir gelagert, eckelbaste Bündel zur Schau stellten oder den Passanten ihre gräßlich verkrümmelten Gliedmaßen unter die Nase hielten. Es fehlt eben in jeder Beziehung an der richtigen republikanischen Gemüthslichkeit. Dafür haben die Herren Nationalisten den schlummernden Chauvinismus zu weden und aufzustacheln verstanden. Aber auch sie scheinen gegenüber der allgemeinen Apathie nichts ausgerichtet zu haben. Zum Straßburg-Standbild auf dem Eintrachtsplog sind die Deputationen heute Vormittag zahlreicher gepilgert als je, aber die angeklungenen Kravalle sind ausgeblieben. Immerhin ist es bemerkenswerth, daß die Jünglinge der Polytechnischen Hochschule, die beinahe ausschließlich organisiert sind und Jährlingsstrang haben, mit ihrer neuen Fahne, bevor sie dieselbe zur Truppenschau nach Longchamps trugen, im Tuilleriesgarten vor Antonin Mercés Revanche-Monument „Quand même!“ (dem Wappenbild der Patriotenliga!) Halt machten, um dort, sowie einige Minuten später vor der Straßburg-Figur am Eintrachtsplog Kränze als Ausdruck der Erinnerung und der Hoffnung niederzulegen. Nach den Polytechnikern kamen die Abordnungen der verschiedenen patriotischen, nationalistischen und antisemitischen Vereine, angeführt von der ihnen gefinnungserwandten Majorität des Pariser Gemeinderathes. Es ist das erste Mal, daß die Stadtbürger sich persönlich an derartigen Kundgebungen beteiligen, daß sie Arm in Arm mit den Radfahrer-Bündeln auf der Straße manifestiren. Allerdings bedürfen die Herren der chauvinistischen Rhetorik: sie ist ihr letztes Agitationsmittel für die Wiederwahl. Drouole und die mit ihm konkurrierenden Akademiker Caspe und Zemaire sind nachträglich zu der Einsicht gelangt, daß sie mit dem Sloganswort „gegen den Parlamentarismus!“ keine ordentliche Revolutionsstimmung zu erzeugen vermögen, und so werten sie sich wieder auf die Deutscherhege. Drouole selbst hatte fälschlich in San Sebastian einer Abordnung seiner Getreuen ganz trocken erklärt, daß die erste und wichtigste Aufgabe nicht an der Vogelengrenze, sondern in Paris zu lösen sei, daß man zunächst nicht Elsaß-Lothringen von den Deutschen, sondern Frankreich von den Parlamentariern befreien müsse. Das Wort hat ihm seine neuen Sympathien gewonnen, aber viele alte entfremdet. Er merkte etwas spät, daß er mit dem Verzicht auf den Revanchegedanken den Akt abgab, auf dem er faß, und nun möchte er den Akt wieder annehmen oder selbstbinden. Seit der Automobil-Wettfahrt nach Berlin macht sich auf der ganzen Linie der Oppositionspresse eine erneute Wühl- und Hesthätigkeit gegen Deutschland bemerkbar. Man darf jedoch mit Befriedigung konstatieren, daß diese Agitation auf die Menge gar keinen Eindruck mehr macht. Die Franzosen sind im Verlauf der letzten drei Jahrzehnte zu oft nutzlos aufgeregt worden, gegen Deutschland, gegen England, für die Russen, für Armenier, für die Hellenen, für Boulanger, für Esterhazy, für Jules Guerin. Und Alles das war eitel! Und Alles das brachte Enttäuschung. Jetzt wollen sie Ruhe haben. Der Politik sind sie überdrüssig, der äußeren wie der inneren. Nur für Sport interessieren sie sich noch, für Pferderennen, für Raubfaher, für Automobile, für Drumonts lenkbaren Ballon. Deshalb wird die Gedächtnisfeier des Waffillensturmes so monoton.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 16. Juli. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser ging am Bord der „Hohenzollern“ bei gutem Wetter heute früh 6 Uhr von Bergen aus in See und traf Nachmittags 4 Uhr vor Gudvangen ein. Im Laufe des Vormittags hatte er Vorträge entgegengenommen. Nachmittags besichtigten die Passagiere der „Victoria Luise“, die vor Gudvangen lag, die „Hohenzollern“. Das Wetter ist andauernd schön, an Bord alles wohl. — Ihre Maj. die Kaiserin trat heute Nachmittag 3 1/2 Uhr mit dem Prinzen Gisel Friedrich auf Schloß Friedrichshof bei Cronberg ein und reiste gegen 6 Uhr über Homburg v. d. Höhe nach Wilhelmshöhe zurück. * Reg., 15. Juli. Zum Fall Rüge rtheilt die „Meyer Zeitung“ in theilweiser Berichtigung verschiedener Zeitungsmedlungen das Folgende mit: Die kürzlich verbreitete Nachricht, der Wertbeibiger Rüge habe in dessen Auftrag ein Gnabengesch an den Kaiser gerichtet, in dem er um Umwandlung

der Zuchthausstrafe in Gefängniß bat, und es sei darauf der Bescheid ergangen, Gnabengesch könnten nur dann berücksichtigt werden wenn sie zuvor seitens des verurtheilenden Militärgerichts begutachtet worden seien, ist falsch. Es ist überhaupt vom Wertbeibiger Rüge's kein Gnabengesch eingereicht worden und damit die obige Behauptung hinfällig. Dagegen haben die Angehörigen Rüge's ein Gnabengesch an den Kaiser eingereicht, das, wie bereits bekannt, nummehr dadurch seine Erledigung gefunden hat, daß das auf sechs Jahre lautende Urtheil des Kriegsgerichts vom Kaiser bestätigt wurde. Das Urtheil ist an das Meyer Militärgericht zur Vollstreckung zurückgeschickt worden und der Berichtstelle wird jetzt der Civilbehörde zur Vollstreckung desselben überliefert werden.

Locales.

* Merseburg, 17. Juli.

* **Elster-Saale-Kanal.** In Bezug auf die Erbauung eines die Saale mit Leipzig verbindenden Kanals führt der diesjährige Halle'sche Handelskammerbericht aus, daß der Landrath des Kreises Merseburg, Herr Graf v. Haussonville, sich am 27. August 1900 an die Handelskammer wandte mit dem Hinweis, daß das Projekt nummehr wieder eine größere Gestalt angenommen habe. Es bestche die Absicht, von Leipzig aus in Anlehnung an die Lupe und dem Luppaußig ungefähr folgend, einen Kanal zu bauen, der so breit sei, daß er die bis Halle kommenden Elbchiffe bequem bis Leipzig befördern kann. Der Kanal soll in der Aue als fließender Kanal geleitet werden mit einigen Schleusen dergestalt, daß das Elsterwasser möglichst wenig angegriffen wird. Von der Firma Haueßert & Contag wurden 10,000 M. für die Vorarbeiten gefordert, und es handle sich zunächst darum, diese Summe aufzubringen, um ein revisionsfähiges Projekt herzustellen. Der Elster-Saale-Kanal-Verein habe bereitwillig eine Summe zur Verfügung gestellt. An die Handelskammer wurde daher das Ersuchen gerichtet, mitzutheilen, ob sie bereit sei, gleichfalls eine Summe zur Verfügung zu stellen und im Falle der grundsätzlichen Zustimmung an einer Verpredung theilzunehmen, zu welcher der Rath der Stadt Leipzig, die Handelskammer zu Leipzig, die Magistrate zu Halle und Merseburg Einladungen erhalten sollten. Es wurde hierauf erwidert, daß die Handelskammer in Anbetracht der Stellungnahme, welche sie gegenüber dem Elster-Saale-Kanal-Projekt bereits seit 20 Jahren eingenommen habe, auch ferner gern bereit sei, das Projekt der Kanalisirung der Lupe, falls hierdurch eine ausreichende Wasserstraße zwischen der Saale und Leipzig geschaffen werden könne, zu unterstützen. An einer in Aussicht gestellten Verpredung dieses neuen Projekts würde sie sich gern beteiligen. Dagegen könne nicht in Aussicht gestellt werden, einen Beitrag zu den Kosten der Vorarbeiten zu leisten, weil ihr für derartige Ausgaben ein Fonds in ihrem Etat nicht zur Verfügung stehe. Die Sitzung hat am 8. Oktober 1900 im Rathhause zu Schleuditz stattgefunden. Von der Handelskammer zu Halle war die Versammlung durch drei Delegirte besichtigt worden. Im wesentlichen wurde über die Aufbringung der Kosten zu den Vorarbeiten verhandelt. Diese sind von den beteiligten Körperschaften zugesichert und später thatsächlich aufgebracht worden. Es wird daher zu den bereits bestehenden und seit Jahren eingehend erörterten Projekten, von denen namentlich die Linie Leipzig-Creypan allseitig als die vorzüglichste bezeichnet worden ist, ein neues Projekt hinzukommen.

* **Militärisches.** Die zweite Kompagnie 36. Infanterie-Regiments rückt übermorgen für 14 Tage nach Altengrabow aus. * **Weibliche Eisenbahnbeamte.** In einigen Eisenbahn-Direktionsbezirken ist der Verluh gemacht worden, weibliche Personen auch bei größeren Vterabfertigungsstellen zu beschäftigen. Ihre Thätigkeit erstreckt sich namentlich auf die Abfertigung von Fracht-, Koll- und Schalterarten, sowie von Waisen, auf die Führung von Nachnahmebüchern und die Anfertigung von Monatsrechnungen. Dabei wurden zur Anfertigung dieser Arbeiten vielfach auch Schreibmaschinen benutzt. Da der Verluh befriedigend ausgefallen ist, so hat der Minister der öffentlichen Arbeiten die königlichen Eisenbahn-Direktionen allgemein ermächtigt, je nach den örtlichen Verhältnissen, soweit sich Gelegenheit dazu bietet, weibliche Personen an Stelle von Stationsgehilfen im Vberfertigungsdienst zu beschäftigen. Ferner hat der Minister auf Grund angelegter Verluhe genehmigt, daß zur Bedienung von Schreib-

maschinen für Kanzleiarbeiten bei den Eisenbahndirektionen an Stelle von Kanzleibeamten ebenfalls weibliche Personen angenommen werden. Hiernach kommen nummehr für die Beschäftigung weiblicher Personen bei der Staats-Eisenbahnverwaltung vier Dienstzweige in Betracht, nämlich der Fahrkartenausgabedienst, der Telegraphen- und Fernsprechsdiens, der Vterabfertigungsdienst und der Kanzleidiens bei den Eisenbahndirektionen. Zum Nachtheil dürfen weibliche Personen nicht herangezogen werden.

* **Jagdaußsichten.** Die Schonzeit für Wildbaten hat mit dem 1. Juli ihr Ende erreicht. Die Ausichten für die Rebhühnerjagd sind befriedigend. Verschiedene Brutstätten sind beim Mähen des Getreides aufgefunden worden, aus denen, wie ersichtlich, die Hühner gut ausgekommen sind; dazu kommt, daß keine Schlägreden das Brutgeschäft gestört haben und die Nistplätze meist im Getreide eingerichtet sind. Die Samenjad wird voraussichtlich nicht so ergiebig ausfallen, als man wünscht, da der erste Saß im Frühjahr verloren gegangen ist und von diesem das Resultat meist abhängt; alte Haten sind noch immer verhältnismäßig genügend vorhanden, so daß auch hiezu unseren Jäger hinreichende Gelegenheiten geboten wird, ihre Jagdlust zu befriedigen.

* **Verlebte Stellen für Militärämter in Merseburg.** 4. Vermögen. Besetzt werden: in Merseburg bei der Eisenbahndirektion 20 Anwärter für den Zugbegleitungsdiens zum 1. Oktober (der Dienst wird bei der Uebernahme bestimmt; 900 M., steigend event. bis 1800 M. und Wohnungsgeld.) in Dornmüggel beim Amtsgericht ein Kanzleigeld zum 1. Oktober (5 bis 10 Pfennig für jede Seite Schreibarbeit in Hörsaal beim Gemeindeverordn. 1 Anstaltshilfen und Feldhülfe zum 1. Okt. 900 M. freie Wohnung, Aufbesserung nicht ausgeschlossen.) in Groß-Östereben beim Amtsverordn. 1 Gemeinde- und Amtssekretär sofort (1200 M., Aufbesserung nicht ausgeschlossen, in Halle bei der Unterverwaltung 1 Expedient sofort (1650 M., steigend bis 2700 M., und 450 M. Wohnungsgeld), in Seiffeld beim Magistrat 1 Polizeivergeant sofort (1000 M., steigend bis 1250 M., 90 M. Wohnungsgeld und 60 M. Kleidergeld), in Lauterbach beim Amtsgericht 1 ständiger Kanzleigeldbesitzer sofort (5 bis 10 Pf. für die Seite Schreibarbeit), in Löderberg beim Gemeindeverordn. 1 zweiter Gemeindebedienter sofort (900 M., und 450 M. Wohnungsgeld, freie Wohnung und Gartenebenung nicht penfionsberechtigt), in Neudorf beim Postamt 1 Postschaffner zum 26. August (972 M.), in Neudorf beim Magistrat 1 Schulstallten und Nachtwächter zum 1. Oktober (650 M., freie Wohnung und Heizung). Zu diesen Stellen ist der Civilverordnungsdiens anzuheben.

* **Wasserkraft Merseburg-Dürenberg.** Wie uns mitgetheilt wird, beabsichtigt Herr Birnkrantz, während der Sommermonate eine regelmäßige Dampferfahrt von Merseburg nach Dürenberg einzurichten. Die Fahrten sind zweimal in jeder Woche, Sonntags und Mittwochs, geplant, und wird die Abfahrt an Heintzschel's Berg erfolgen. Voraussetzung ist, daß der Wasserstand kein zu niedriger ist, ebenso daß die Beteiligung nicht zu wünschen übrig läßt. Der Preis wird ein mäßiger sein, und wird Näheres noch an dieser Stelle bekannt gemacht werden. * **Tivoli-Theater.** Der starke Beifall, welcher die Aufführung des „Zigeunerbaron“ erzielte, hat die Direktion veranlaßt, die Operette für Donnerstag nochmals anzuführen. Der Besuch kann empfohlen werden.

Merseburger Konzert-Verhältnisse.

Wenn draußen die Schneeflocken in der Luft umherwirbeln und der Sturm über die spiegelglatte Eisfläche jagt, dann ist die Zeit der Künstler-Konzerte im Schloßpavillon. Daß dieselben in der Haupt'sache auf bekannter Musikanten beruhen, weiß Jedermann, ebenso, daß diese Konzerte, selbst wenn nur ausgedehnt tüchtige, wohlbekannte Künstler auftreten, nicht immer so besucht sind, wie man es erwarten sollte. Das ist sehr beklagenswerth. Was von den Künstler-Konzerten gilt, gilt nicht minder von anderen Konzerten, in denen zwar nicht Künstler von Ruf, aber doch sehr tüchtige Musiker, resp. vortrefflich gedulte Kapellen auftreten. Es möge nur erinnert sein an die letzten Konzerte, welche in Merseburg die Kapellen des 107. und des 134. Infanterie-Regiments gegeben haben. Wer sich darüber noch erinnert, wird sich auch ihres schwachen Besuches noch erinnern. Gestern Abend trat in der „Reichs-Krone“ das „Günter-Koblenz-Orchester“ auf. Der Garten war zwar nicht ersprechend leer, aber der Besuch war doch ein so schwacher, daß man sich unwillkürlich fragen mußte, wie das nun möglich sei? Die Kapelle bot wirklich sehr Gutes, das Konzert war eins der besten, die wir hier seit langer Zeit gehört, und dessen ungeachtet so geringes Interesse für diese Musik! Nun kann man ja zugeben, daß augenblicklich manche Familie im Bade oder in der Sommerfrische weilt, aber selbst wenn man dieselben in Rechnung zieht, hätte man

mindestens die doppelte Anzahl von Besuchern erwarten sollen:

Die städtische Kapelle, obwohl sie jetzt die einzige am Plage ist, ist nicht auf Rosen geteilt, und wenn sie, in Folge mangelnder Unterstützung, im Laufe der Zeit weniger bieten sollte, so dürfte das ganz erklärlich erscheinen, und wenn in Folge mangelnder Beteiligung an den Konzerten die Restaurateure es schließlich aufgeben, sich mit auswärtigen Kapellmeistern in Verbindung zu setzen, so wird man sich darüber weiter nicht wundern dürfen, denn es ist kein Vergnügen, bei jedem Konzert zuzusehen, mit der Zeit fängt dann das Interesse an, so zu erlahmen.

Wir haben in Merseburg so manches angenehme Gartenlokal, in denen die Sommerabende zu verbringen, ein Vergnügen ist. Es ist auch noch gar nicht so lange her, daß sich mehrere Familien in diesen Gärten beim Konzert ein Rendez-vous gaben und daß dort die Eltern mit ihren erwachsenen Kindern die Sommerabende aufs Angenehmste verbrachten. Wüßte das doch wieder aufleben, möchten die Sommer-Konzerte wieder ein Treffpunkt werden für recht zahlreiche Familien, dann wird es möglich sein, daß wir hier stänbig gute Konzerte haben, und das ist doch gewiß viel wert!

Provinz und Umgegend.

Halle, 16. Juli. Die „Magdeb. Ztg.“ meldet: Gestern wurde der Polizeiergent St. aus Halle, der sich hier (in Magdeburg) zum Besuch aufhielt, festgenommen. Er kniepte in einem Restaurant in der Neustädterstraße; ein anderer Gast hatte beim Verlassen des Lokals ein Portomonnate mit etwa 40 M. Inhalt auf dem Tisch liegen lassen. St. nahm die Geldtasche an sich und war, als der Gast wieder kam, um das Zurückgelassene zu holen, verschwunden. Er wurde bald in der 2ler Kaserne entdeckt, leugnete aber den Diebstahl und wollte sogar wegen der Verdächtigung die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen; später mußte er die That zugestehen und wurde deshalb verhaftet.

Halle, 16. Juli. Ein aufsehender Vorfall spielte sich am Sonntag früh auf hiesigem Bahnhofe bei Abgang des 7.03 Uhr nach Witterfeld fahrenden Zuges ab. Ein Reisender, der verspätet ankam, suchte auf den eben abfahrenden Zug zu springen, kam zu Fall und wurde nachgeschleift. Der Wagenhelfer wäre sicher unter die Räder gekommen, wenn nicht der Stationsbeamte in rascher Festsetzungsart hinzugesprungen wäre und den schliefenden Körpertheil so lange in der Schwebe gehalten hätte, bis es dem Reisenden gelang, auf dem Trittbrett fest zu fassen.

Stumsdorf, 15. Juli. Gestern und heute zogen über unsere Gegend Gewitter hin, die Anfangs das Schlimmste befürchten ließen, da Blitz auf Blitz und Donner Schlag auf Donner Schlag folgte. Das Ganze aber löste sich in Wohlgeraten auf: rasender Sturm und aufgewirbelte Staubmassen, dann war das Naturspiel vorbei, aber kein Tropfen Regen!

Magdeburg, 15. Juli. Der Kaufmann W. war in einem kaufmännischen Geschäft in der Moritzstraße in Stellung und hat dort seit längerer Zeit Unterschlagungen ausgeübt, die eine Höhe von nahe an 4000 M. erreicht haben sollen. Es erfolgte seine Festnahme, wobei sich herausstellte, daß er schon in seiner früheren Stellung in einem Bankgeschäft etwa 1000 M. unterschlagen hatte, die aber von seinem Vater gedeckt worden waren, so daß die Sache nicht zur Anzeige kam.

Loburg, 15. Juli. Der Waldbrand auf dem Truppenübungsplatze Alten-Graabow, von dem wir bereits berichteten, hat sich auf eine Flucht von 700—900 Morgen erstreckt. Es brannte oft an 6—8 verschiedene Stellen. In Mitteldeutschland wurden Kiefernwaldungen fast jeden Alters gezoogen. Vom Zerfallensberge, der neben der Schweinitzer Forst hart an der von Dörnitz über Gloine nach Schweinitz bei Loburg führenden Landstraße liegt, zog sich rechts der Brand bis in die Nähe des Ritterguts Womdorf (eine halbe Stunde von Loburg) hin. Weniger der Leubungsplatz selbst, als die angrenzenden Forsten wurden geschädigt. In der Oberförsterei Schweinitz, die den Leubungsplatz begrenzt, brannte ein 80 jähriger Kiefernbestand; das Feuer ging an der Rinne in die Höhe und vernichtete diese sowie die Nadeln, so daß an ein Wiederergrünen nicht zu denken ist, das Holz also gesalgen werden muß. Das Dorf Kofian hat neben der Schweinitzer Forst früher durch Abfällungen gewonnene Gebietsstücke, die meistens wegen der großen Ent-

fernung vom Orte mit Kiefern besetzt wurden. Von diesen den Ackerwurzeln im Dorf Hofjan gebrüchigen Waldparzellen brannten einige Hundert Morgen 30—50 jährige Kiefern nieder. Ferner hat auch die Stadt Loburg Waldbesitz in dieser Gegend, welche die Timmeramt genannt wird; er brannte ebenfalls nieder. Auch das dortige, ziemlich zahlreiche Wild, Hühner, Wildschweine, Füchse, Hasen und Kaninchen, hatte viel zu leiden, und bereits wurden viele Kadaver gefunden. Außer den Soldaten waren aus allen Ortsteilen, wie Loburg, Kofian, Schweinitz, Groß-Libars, Dörnitz und Dremwig hunderte von Männern herbeigezogen, um dem Brand Einhalt zu thun. Vortümlich berichteten wir, daß auch die für China bestimmten Ertragsmaschinen zu den Vörscharbeiten mit herangezogen wurden. Der Brand währte bis gegen den Abend.

Zum Vant-Arath.

Leipzig, 16. Juli. Heinrich Dadel, Vorsitzender des Aufsichtsraths der „Leipziger Bank“, ist gestern Abend gegen Hinterlegung einer von seiner Mutter gestellten Kaution von 250000 Mark aus der Haft entlassen worden. Im Verbrigen geht die Voruntersuchung gegen die Direktoren, so auch gegen die übrigen Aufsichtsrathmitglieder, ihren Gang weiter.

Leipzig, 16. Juli. Der Krach der Leipziger Bank hat, nach einer Meldung des „Waldenburger Anzeigers“, bis in das russische Kaiserreich Gebiet seine Kreise gezogen und ist, namentlich in dem Osten, wo das Finanzmangeln vorwiegend beachtet ist, stark empfunden worden. Viele deutsche Kapitalisten des Weichsel-Gebietes hatten ihre Kapitalien aus Mittrauen gegen die britischen und russischen Banken in dem verachteten Institut deponiert. Die größte Zahl der Geschäftsbank entfällt auf Lobs, dessen einzelne Großkapitalisten schwer geschädigt worden sind.

Vermischtes.

Frankfurt, 16. Juli. Ein schreckliches Unglück ereignete sich gestern in dem Städtischen Krankenhaus, wofürst Angeleit der hiesigen Firma J. S. Freies Sohn an der Heizungsanlage beschäftigt waren. Der Hilfsarbeiter Deberer von Oberort sollte die innere Reinigung eines Schmelz-Reservoirs vornehmen. Das Reservoir hand mit einem anderen nebeneinander gelegen in Verbindung, welches in Betrieb war. Man schenkt Deberer in das Reservoir abgefuhrte zu sein und gleichzeitig hat er unmerkliche Art den Ventilschub zum anderen Reservoir geöffnet, so daß der heiße Dampf in den leeren Reservoir strömte. Man fand den Verstorbenen später vollständig vom Dampfe verbrüht auf dem Boden des Reservoir liegend. Es wird angenommen, daß Deberer schon bewußtlos war, als er in den leeren Reservoir stürzte.

Paris, 16. Juli. Seit Neunjahr richtete eine Gräfin Dtrowska, die vierzigjährige Gattin eines Steuereintnehmers in Nanterre, zahllose Eingaben an Delcasse. Sie behauptete, der Staat schüde ihr noch Ertrag für ihren vor einem Jahre mit Delcasse's Kammerdiener um Wäschlein zu erregen, stielte sich die Gräfin mit ihrem Sohn in der Rue d'Alsace auf, wo die Ministerwohnung zum Gypse sahen. Kurz vor zehn Uhr fuhr der Arbeitsminister Baudin in den Ministerrath. Die Dtrowska gab einen Schuß ins Blaue ab und ließ sich darauf verhaften, nachdem sie gerufen hatte: „Wieder mit Delcasse!“ Die Wüste war nicht gegeben. Die Gräfin Dtrowska war schon von Honorar wegen eines Vorzimmerfandals hinausgeworfen worden, zuletzt befestigte sie den Präfekten Lépine. Ihr Advokat ist der bekannte Nationalist Josphelstein.

Wien, 17. Juli. Gestern wurde ein Zug der Nordbahn bei Meisbach durch einen Schienenbruch in die Schiene gewälzt waren, zum Unglücken gebracht. Der Zug ist sehr schwer verlegt und mußte nach Bonn in die Universitätsklinik gebracht werden. Mehrere Passagiere erlitten leichte Kontusionen. Die Lokomotive des entzweiten Zuges ist stark beschädigt. Nach dem Urtheil des Unfallrats wird ein Haft gefordert.

Gerichtszeitung.

Naumburg a. S., 16. Juli. Die seiner Zeit großes Aufsehen erregende Ermordung des Schmiedemeisters Böhme aus Leuzna hat, nachdem der gefändliche Mörder Julius Stöckig durch Erhängen im hiesigen Gefängnis für ein strafrechtlichen Verfolgung entzogen, zur Folge, daß sich heute der 73 jährige Ziegele Otto Stöckig aus Gledau und sein 23 jähriger Sohn Otto Stöckig wegen Verbrechen gegen § 139 des S. O. B. vor der Strafkammer zu verantworten hatten. Dieser besagt, daß der mit Gefängnis zu bestrafen ist, wer von dem Vorhaben eines gefährlichen Verbrechens zu einer Zeit, in welcher die Verhütung des Verbrechens möglich ist, glaubhafte Kenntnis erhält und es unterläßt, hiervon der Behörde Kenntnis oder der durch das Verbrechen bedrohten Person zur rechten Zeit Anzeige zu machen. Ferner wurde dem Otto Stöckig noch zur Last gelegt, nach Begehung des Verbrechens seinem Bruder Weiland geleistet, 4 M. von dem dem Todten abgenommenen Gelde angenommen (gehört) und ferner sich der Beileidenschaft des Leidenden ohne betrieblige Genehmigung schuldig gemacht zu haben. Nach den Feststellungen der beiden Angeklagten in Verbindung mit den in der Voruntersuchung abgegebenen Aussagen und dem Geständnis des Mörders Julius Stöckig wurde folgendes festgestellt. Böhme hatte den Stöckig's Geld geliehen und war öfters mit ihnen wegen unentzelter Zinszahlungen in Streit geraten. Julius Stöckig, der den Böhme größtentheils veranlaßt, hat nun schon vorher seinem Vater und Bruder gegenüber gedroht, er würde dem Böhme ein vor den Kopf schließen. Am Sonnabend vor Oftern kaufte sich Julius Stöckig einen Revolver und unter Vorzeigung dieser Waffe machte er die gleichen Androhungen. Am zweiten Feiertag Nachmittag gegen

4 Uhr war Böhme und Stöckig (Julius) in der Ziegelei, beide kamen dabei in Wortwechsel und in einem Schuppen schoß Jul. St. von hinten dem Böhme gegen die Brust in die rechte Brustseite, wodurch dieser sofort zu Boden stürzte. Nun nahm er dem Gestorbenen den Weibsteil, in welchem sich 28 M. befanden, Uhr, Gut und Stof weg; den Weibsteil gab er seinem Bruder Otto, der dazu kam. Auch der Vater Stöckig sah sich die Leiche an, ging aber gleich wieder weg. In derselben Nacht gegen 11 Uhr liefen die Weiber die Leiche in einem Handwagen über Wetsbau nach der Saale und nach dem Julius sie mit einem eisernen schweren Hammer beschwert, warfen die Weiden den Todten in die Saale. Die beiden heutigen Angeklagten wollten nicht daran im Ernst geglaubt haben, daß Julius St. eine solche That begehen würde. Der Gerichtsrat nahm aber ihre Schuld nach der Anklage als erwiesen an und verurtheilte den Vater Stöckig zu 2 Jahren Gefängnis, den Otto Stöckig zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 4 Wochen Haft.

Kleines Feuilleton.

Das Zoll und Haben des verfloffenen Jahrhunderts stellt ein amerikanisches Blatt unter dem Titel „Das 19. Jahrhundert in einer Rußschale“ folgendermaßen auf: „Dieses Jahrhundert hat von seinen Vorgängern das Pferd erhalten; es hinterläßt dem neuen Jahrhundert die Lokomotive, das Zweirad und das Automobil. Es hat die Gänsefeder gefunden und hinterläßt die Schreibmaschine. Es hat die Senfe gefunden und hinterläßt die Wähmaschine. Es hat die Handdruckpresse gefunden und hinterläßt die Rotationsmaschine. Es hat die Malerei auf Leinwand gefunden und hinterläßt die Photographie. Es hat die Handweberei gefunden und hinterläßt die mechanische Weberei und Spinnerei. Es hat das Pulver gefunden und hinterläßt gewaltige Explosivstoffe. Es hat die Steinfräse gefunden und hinterläßt die Schnellfeuerwaffen. Es hat die Luftschiffahrt gefunden und hinterläßt das elektrische Licht. Es hat die galvanische Säule gefunden und hinterläßt die Dynamomaschine. Es hat das Segelschiff gefunden und hinterläßt das Dampfgeschiff und das Unterseeboot. Es hat die einfache Telegraphie gefunden und hinterläßt das Telephon und die Telegraphie ohne Draht. Es hat das gewöhnliche Licht gefunden und hinterläßt die X-Strahlen ufm.“

Die erste deutsche Heilstätte für weibliche Lungenkranke ist in St. Andreasberg im Harz eröffnet worden. Zu der Eröffnungsgesellschaft hatten sich unter anderen eingefunden: der Oberpräsident Staatsminister von Voithiger mit Gemahlin, der Präsident des Reichsgesundheitsamts Dr. Köhler, Regierungsrath von Philippsborn, sowie Vertreter der Hanfsaläfte. Die neue Lungenheilstätte, die von der Landesversicherungsanstalt der Hanfsaläfte errichtet ist, erhebt sich am Ostausgang der Bergstadt St. Andreasberg. Der ganze Bau dieser Schmelzwerkstätte der neuen Heilstätte, „Oberberg“ besteht aus drei Hauptteilen, dem von Westen und Osten sich erstreckenden Mittelbau, einem östlichen und einem westlichen Flügel. Die Gebäude bedecken eine Fläche von etwa 1900 Quadratmetern. Alle von den Kranken benutzten Räume, sowie Wandelhalle und Spielplatz, liegen von der Straße abgemandt, so daß die Kranken weder den Straßenverkehr beobachten können, noch der Beobachtung Dritter ausgesetzt sind. Die Versorgung der Heilstätte mit Wasser erfolgt durch ein Hochreservoir, auch hat die Anstalt elektrische Beleuchtung und Dampfheizung. Die Heilstätte ist zur Aufnahme von 80—100 Kranken eingerichtet.

Die Strohthäre für Pferde, die den Pariser Kunstlern unentgeltlich von dem Tiergeschweizer zur Verfügung gestellt worden sind, haben einen ungeheuren Erfolg bei den Moskelen erzielt. Binnen wenigen Tagen wurden über tausend solcher Hüte, die die Köpfe der Pferde gegen die Sonnenstrahlen schützen, verteilt. Der Zubrang zur Vertheilungsstelle war so groß, daß man einen Ordnungsdienst organisieren mußte. Nächster Tage sollen wieder etliche tausend Hüte zur Vertheilung gelangen.

Ein Feuerwehmann als Brandstifter. Mit einem in der Gerichtschronik wohl selten verzeichneten Fall hatte sich das Schurgericht in Glogau i. Schl. zu beschäftigen. Auf der Anklagebank saß der Schuhmachergehelfe und Feuerwehmann Theodor Fritzsche, der in den Jahren 1899 und 1900 in Neutzsch und Umgegend zahlreiche Brände angelegt hatte, um als Feuerwehmann zuerst an der Brandstätte zu sein. Durch die verbrecherische Thätigkeit des Angeklagten wurde großer Schaden an Gebäuden, Inventar und Entwertvorräthen angerichtet. Die Geschworenen sprachen Fritzsche schuldig und der Gerichtshof erkannte auf zehn Jahre neun Monate Zuchthaus.

Ein Mädchen auf der Landpartie in Brand gerathen. Am letzten Sonntag

veranfaßte der Sparverein „Edelweiss“ in Berlin seine Sommer-Dampferpartie nach Wilhelmshöhe bei Eckner, die aber einen traurigen Abschluß fand. Nachdem alle Teilnehmer nach dem Mittagessen im Walde versammelt waren, zweigte sich eine kleine Gruppe ab zu einer photographischen Aufnahme. Nach Beendigung derselben warf ein junger Mann im Vorbeigehen ein brennendes Streichholz fort, welches ein junges Mädchen, Anna Schöning, sofort in Flammen setzte. Dem jungen Mädchen mußten die Kleider förmlich vom Leibe gerissen werden. Sodann wurde es nach dem Lokal gebracht, wo nach einigen Minuten ein Arzt erschien, der die nöthigen Anordnungen traf. Im Krankenhause, wohin das Mädchen gebracht wurde, hofft man, es am Leben zu erhalten.

* Nochmals die Hitze in New York.

Zu Wirbelstürmen, Wasserfluthen, Feuerselnden und Pestilenzien, zu Kriegselnden und theurer Zeit und anderen Menschenplagen, die das Kirchengebet aufhält, tritt in America alle paar Jahre, und nicht selten Jahr um Jahr, die „heiße Welle“ hinzu, die Tage und Wochen lang ein wachhaft grauenhaftes Leiden schafft. Die heutige erste Hitzperiode vom 26. Juni bis zum 3. Juli scheint aber in mancher Beziehung ihre Vorgänger noch überboten zu haben, wenigstens hier in New-York, wo die Bedingungen für ihre verheerenden Wirkungen besonders günstig liegen, die engen Wohnungen in „Flats“, das Hasten nach den weit entfernten Geschäftsplätzen, die theuren Lebensmittel u. A. Nicht weniger als 500 Menschen sollen in New-York und unmittelbarer Umgebung ihren Tod gefunden haben, als habe ein Pest gewirkt. Wenn auch Hunderttausende aus Meer und aufs Land flohen, so half die verminderte Volksdichtigkeit den Zurückbleibenden doch wenig. Die Hospitäler füllten sich mit Hunderten, ja Tausenden, die in ihren Häusern, auf der Straße, ja, auf der kühlenden Fahrt im elektrischen Wagen zusammengebrochen waren. Tausende von Pferden fielen auf der Straße um. Wenn sie auch von den Hydranten mit dicken Wasserstrahlen übergoßen wurden, so stand doch nicht mehr als die Hälfte wieder auf. Der Wagenverkehr wurde daher sehr eingeschränkt, insbesondere litt die Bevölkerung unter der verminderten Zufuhr an Eis, das in allen amerikanischen Städten, in allen Privatfamilien, selbst armen, eine dringende Nothwendigkeit geworden ist. Viele der großen Bahnen schlossen um 11 Uhr Morgens, statt um 6 Uhr Abends. In den Parks lagen die Menschen, entgegen den sonst geltenden Bestimmungen, wie betrunken auf dem Rasen. Die Hitze war so ermannend, daß sogar fast Niemand mehr nach Bier fragte, und selbst die verhärtetsten Rinken nur noch Sommergetränke, wie man hier sagt, Soft Drinks, wie Limonade, Carapaparilla, Seltzer-Champagner, Wisky, fehr beliebt in New York, und die zahllosen Fruchtäfte mit Sodawasser und Getreidem, wie sie jede Apotheke verabreicht, in vollständigster Reihenfolge, auch wenn sie nicht genug Chemikalien auf Lager hat, um ein einfaches Rezept zusammenzustellen.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Eisenach, 15. Juli. Bei dem Bau des großen Burckenschafts den Im als auf der Köpelskuppe bei Eisenach stürzte ein 35 Centner schwerer Kapitalstein beim Emporziehen mit der Winde 15 Meter hinunter in die Tiefe. Glücklicher Weise wurden die in großer Lebensgefahr schwebenden Arbeiter nicht getroffen. Der Materialschaden ist nicht unbedeutend. Der Unfall ist auf einen Unbentreich zurückzuführen: denn von unbekannter Hand wurde das Zugseil an verfallenen Stellen mit Eisenstücken versehen, so daß es beim Ziehen einer solchen Kieselstahl reißen mußte. Am heutigen Tage fand man vor Beginn der Arbeit das neue Seil abermals beschädigt. Man ist dem Schurken, der in so ruchloser Weise das Leben seiner Mitmenschen gefährdete, auf der Spur!

Friedmann & Co., Halle a. S., Poststr. 2. An- und Verkauf von Werthpapieren, Creditgewährung. Discontirung von Wechseln. Contocorrent u. Check-Verkehr. Annahme u. Verzinsung v. Baareinlagen. Stahlkammer-Fächer unter eigenem Verschluß d. Miether. Ständiges Lager sicherer Anlagewerthe. (1709)



1. Oktober befindet sich das Geschäftstokal von **Adolf Sternfeld** nur **Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 60.**

Sonnabend, Sonntag,
Montag, Dienstag

Vier Tage Extra-Verkauf.

Bär

Echt Porzellan. Steingut.

Halle a. S. Halle a. S.
Gr. Ulrichstraße 54.

Zeller Feston tief u. flach 16 Pf.
Zeller Dessert u. Compot 5 „
Tassen echt Porzellan 6 „
Compotieren 15, 10 8 „
länglich,
Fleischplatten 24, 18, 12 „

Zeller flach 3 Pf.
Satz Salatiereu zus. 38 Pf.
Compotieren viereckig 12 Pf.
Handschüsseln tiefe 9 Pf.
Zwiebelmuster-Zeller 8 Pf.
tief und flach. (1842)

Fünf Tausend Muschel-Ragoutschüsseln jedes Stück 6 Pfg.!

Sie schlafen viel angenehmer
sobald Sie auf den von uns gefertigten, so vorzüglichen altbekannten

3-thlg. Sprungfeder-Matratten

ruhen, da diese Matratze bezüglich Elastizität, Reinlichkeit, Ausgiebigkeit im Gebrauch an erster Stelle rangirt,
die große Beliebtheit, die überaus rege Nachfrage
ist ein deutlicher Beweis, daß wir mit Einführung dieser Matratze einem thätlich vorhandenen Bedürfnisse abgeholfen haben, keine Quälerei mit den großen schweren Matratzen mehr, sehr leichte bequeme Handhabung.
Um diese Neuheit auch dem kleinen Publikum zugänglich zu machen, haben wir trotz der enorm hohen Aufschläge in Rohmaterialien **den Preis nicht erhöht** und verkaufen nach wie vor zu dem sehr niedrigen Preise von
nur 35 Mark pro Matratze,
so daß sich jeder die vielen Vortheile, welche mit dieser Matratze verbunden sind, zu Nutzen machen kann. (1872)

Gebr. Kroppenstädt, Halle a. S.,
Möbelfabrik mit Dampfbetrieb, Gr. Märkerstrasse 4.

Wein-Restaurant **Hôtel Tulpe,** Halle, I. Etage.
4 grosse Krebse 80 Pfg. (1740)

Von Donnerstag, den 18. d. M., steht ein großer Transport
prima bayrische
Zugochien
bei mir preiswerth zum Verkauf. (1869)
E. Heinrich, Schaffstädt.

Verreist.
Herr Dr. Brohmann
ist mein Vertreter. (1875)
Dr. Witte.

Zivoli-Theater.
Donnerstag: Auf Wunsch!
Der Zigeunerbaron.
Freitag:
Das Eulenhäus.

Um folgende Warten zu räumen,
ermäßigte die Preise um ca. 10
Proz. und offerire: (1874)
Goliath | früher 5 Pfg., jetzt
Amicula | 10 Stück 45 Pfg.,
Kiste Mk. 4,25.
La Rada | früher
Flor de Milagro | 6 Pfg.,
holländische Brevas | jetzt
Ambrosia | 10 Stck.
haideröschchen | 55 Pfg.
Manuela | Kiste
Imperial | M. 5,25.
Vorkenlandten
Espera

Casino.
Freitag, den 19. Juli cr.,
Abends 8 1/4 Uhr:
**2. Sommer-Abonnements-
Concert**
der hiesigen Stadtkapelle.
35 Musiker.
Programm.
H. a. Duvertüre „Gurgante“ von
C. M. v. Weber. Solis für Clari-
nette, Klyphon u. f. w. Große
Fantasie aus Faust u. Margarethe.
Billets im Vorverkauf à 30 Pfg.
bei Herrn Kaufm. Frasnert, kleine
Ritterstr.; Cigarrenhdlg. Dietzold,
Dom 1 und Kaufmann Henneke,
Bahnhofstraße. (1856)

Max Faust,
Cigaretten-Spezial-Geschäfte,
Burgstraße 14,
kleine Ritterstraße 11.

Strohseile
verkauft (1853)
Rittergut Blösiem
bei Merseburg.

(1858)
**Konrad's
Radikal-Fliegentod**
in ganz Deutschland eingeführt und
als bestes Mittel gegen Fliegen an-
erkannt, jetzt nur 20 Pfg. das
Paket. Zu haben in der Haupt-
niederlage der Stadt-Apothek
d. Herrn Apotheker **W. Schneider.**

Wer Stelle sucht, verlange unsere
„Allgem. Anzeigen-Liste.“ (4
B. Kirch Verlag, Mannheim.
Die Parterre-Wohnung,
Bahnhofstr. 6a, ist zu vermieten
und am 1. Okt. zu beziehen. (1766)
P. Schmidt, Ziegelei, Halleischestr.

1 Dienstmädchen,
sowie
1 Hausburche
auf sofort oder später gesucht. Zu
erfragen in der Exped. d. Bl.

Die bisher von Herrn Regierungs-
rath Schmidt innegehabte (1757)
Wohnung
(1. Etage, Halleische Str. 11a) ist
zu vermieten u. 1. Okt. zu beziehen.
P. Schmidt, Ziegelei, Halleischestr.

**Große Kirsch-
Johannisbeeren,**
à Liter 25 Pfg., empfiehlt
Osw. Schumann,
Unteraltensburg, Winkel 6.

Eine gute Vertretung
können Herren, welche Wirthe be-
suchen, bekommen durch den Absatz
unser allerbesten Bierpressions-Reini-
gungsmittels „**Lamoria!**“. Groß-
Konsum, hoher Verdienst. Bei der
warmen Witterung besond. gut ein-
zuführen, da Reinigung auf kaltem
Wege geschieht. Bei größ. eig. Be-
zügen geben auch Allverkauf.

Eberenz & Müller,
Frankfurt a. M. (1870)

Arbeiter=Gezuch.
Das Rittergut Klein-Liebenau
sucht eine solide
Arbeiterfamilie
per sofort.

Das Rittergut **Döskau** sucht per
1. Oktober cr. zwei mit guten Zeug-
nissen versehene

Arbeiterfamilien.
Zeugnisse find an den Inspektör
**Otto Meissner, Rittergut
Döskau,** einzureichen. (1865)

Das
**Möbel-
Transportgeschäft**
von
Karl Ulrich jun.
hält sich bei vorkommenden Fällen
bestens empfohlen. (4040)



**Naumann-Germania-Fahrräder
sind die besten!**



**SEIDEL & NAUMANN
DRESDEN**

**Naumann-Nähmaschinen
sind die besten!**



**SEIDEL & NAUMANN
DRESDEN**

Vertreter seit dem Jahre 1872:
H. Baar, Merseburg, Markt 3.
Aeltestes Fahrrad- und Nähmaschinen-Lager am Platze.
Gut eingerichtete Reparatur-Werkstatt.

Zür die Redaktion verantwortlich Rudol. Heine. — Druck und Verlag von Rudolf Heine in Merseburg.